

Johann Tobias Krebs und Matthias Sojka, zwei Schüler Joh. Seb. Bachs

Von Hans Löffler (Dobitschen)

I

Johann Tobias Krebs, der Stammvater der bekannten Musiker- und Gelehrtenfamilie Krebs, verdient um seiner Beziehungen zu Seb. Bach willen eine besondere Würdigung, wie denn auch die anderen „Krebe“ – Johann Ludwig, dessen Bruder und Söhne – ihre musikalische Bildung unmittelbar oder doch mittelbar dem Thomaskantor verdanken. Johann Tobias stammt aus weimarischem Lande: das Kirchenbuch vermerkt zur Geburt¹⁾:

„Heichelheim 1690, den 7. Juli, ist Hanns Toffel Krebsen von seinem Weibe Catharina Magdalena ein Söhnlein durch göttliche Gnadenverleihung zur Welt gebracht worden, welches den 9. ejusd. in hiesiger Kirchen getauft worden, da die Taufzeugen gewesen, wie folgt:

1. Herr Tobias Babst, Schuldiener in Heyendorff²⁾,
2. Hans Nikol Franke,
3. Anna Magdalena Paul, Weinschenkens aus Großobringen Tochter. Ist benannt worden: Hanß Tobias.“

Der Vater, Hanns Christoph (= Toffel), Mitnachbar in Heichelheim am Ettersberge bei Weimar³⁾, bestimmte sein Söhnlein zum Studium. So kam Johann Tobias auf das Gymnasium nach Weimar; er sollte Theologe werden. Das geschah ungefähr zu der Zeit, als Sebastian Bach dort seine erste Anstellung fand, also um 1703. J. G. Walther, der Stadtorganist und Lexikograph, schreibt: Krebs hat die Schule „etliche Jahre frequentiret; wollte die angefangenen Studien auf Academien prosequiren“. Es kam aber anders: „Als anno 1710 das Cantorat oder der Organisten-Dienst in Buttelsstädt vacant worden ist, ist er von den Hoch Adligen Göchhausischen Gerichten dahin beruffen worden.“ Das Patronat

¹⁾ Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Leinhos, Heichelheim.

²⁾ Haindorf bei Heichelheim.

³⁾ Mitteilung von Herrn Pfarrer Franke, ehemals in Buttelsstedt.

stand der Familie von Göchhausen zu; ihr Archiv ist nicht mehr vorhanden¹⁾. De Wette, Weimarisches evangel. Zion, Bd. IV²⁾ verzeichnet die Berufung aber gleichfalls folgend: Butteltstedt, Kantoren und Organisten, Johann Tobias Krebs 1710, und rühmt seine musikalische Erfahrung als Organist. Butteltstedt war kein unansehnliches Dorf; es hatte nach Wettes „Beschreibung der Residenz Weimar und etlicher Dörfer der Umgebung“³⁾ ein Schloß, ehemals Böttelstedt genannt, und besaß Markt-recht seit 1534. Die Kapelle am Schloß, dem St. Nicolaus gewidmet, hatte eine Orgel, deren Balghaus außerhalb lag. Als die Kirche 1690 verschönert und ein Ratsstand eingerichtet wurde, kam die Orgel aufs Singechor; auch wurde 1705 vom Schlosse her für die Familie von Göchhausen ein besonderer Eingang gebaut. Samuel Gottlieb von Göchhausen schenkte sogar 50 Fl. zu einer neuen Orgel. Wann und von wem diese gebaut wurde, ist nicht bekannt. Eine andere, kleinere Kirche, St. Jakob oder Hospitalkirche, wurde nach ihrem Verfall zur „Kantorschule“ umgebaut; darinnen wurde dann Johann Ludwig Krebs geboren¹⁾. Einen Kantor gab es seit 1560, als Helfer des Rektors und Mädchenlehrer. J. T. Krebs war also Lehrer an der Mädchen- oder „Kantor“-schule. Butteltstedt hatte früher bis zu 1200 Einwohner, lag es doch an der alten Leipzig-Erfurter Straße. Rektor war dortselbst 1686(?) bis 1693 Friedrich Georg Fasch, der Vater des auch von J. S. Bach geschätzten Johann Friedrich Fasch. In Butteltstedt gab es ferner einen Orgelbauer, Johann Georg Franke, der vermutlich derselbe ist, der 1735–1738 in Kranichfeld ein Werk von 22 Registern erbaute. Ein anderer Orgelbauer aus Butteltstedt, namens Knaut, baute für die Orgel der Peterskirche zu Erfurt eine „Menschenstimme“ aus Messing⁴⁾.

Wie wurde nun Johann Tobias Krebs ein Schüler Bachs? Wie man bei Walther liest, wanderte der junge Cantor zweimal in der Woche nach Weimar, um sich weiterzubilden: Zuerst nahm er bei dem Stadtorganisten Walther selbst, dann aber bei Sebastian Bach „von Hauß aus Lection“, also von 1710–1717 etwa. Der Weggang Bachs – wir wissen heute, unter welchen Schwierigkeiten und Umständen er erfolgte – machte dieser Kunstgemeinschaft ein unerwünschtes Ende. Ob einer bekannten Erzählung, wie J. T. Krebs als Fuhrmann verkleidet sich als Meister des Klaviers zeigt, um einen aufdringlichen Franzosen unmöglich zu machen, irgendein tatsächlicher Vorgang zugrunde liegt, ist nicht zu erweisen. Krebs lebte in Butteltstedt in nicht gerade guten Verhält-

¹⁾ Mitteilung von Herrn Pfarrer Franke, ehemals in Butteltstedt.

²⁾ Staatsarchiv Weimar F 173, Mitteilung von Dr. Flach (1934).

³⁾ II, 180, 195, 211.

⁴⁾ Gerber, Hist.-biogr. Lexikon, und Adlung, Anleitung zur musikalischen Gelahrheit, S. 478.

nissen, denn die Einkünfte waren nicht hoch¹⁾; er gründete aber trotzdem einen Hausstand, wie das Kirchenbuch bezeugt:

„Anno 1711 den 24. November²⁾ wurde der Herr Johann Tobias Krebs, hiesiger Kantor und Organist, Hans Christoph Krebsens, Mitnachbars in Heichelheim ehelich leiblicher einiger Sohn, mit Jgfr. Magdalenen Susannen Falckin, Tit: weyland H. Magist. George Falckens, wohlverordnet gewesenen Pfarrers in Loquitz nachgelassener eheleiblicher einziger Tochter copuliret; war der Dienstag nach den 25. p. Trinitatis.“

Der Ehe entsprossen zwei Söhne: Johann Ludwig, getauft am 12. Oktober 1713³⁾ und Johann Tobias, getauft am 20. November 1716. Die Paten Johann Ludwigs sind bereits an anderer Stelle mitgeteilt³⁾, die seines Bruders waren: 1. Tit. Herr Justin Bertuchi, Pastor und Adjunctus. 2. Bürg: Herr Thomas Müntzel und 3. Fr. Dorothea, Mstr. Hans Lorenz Müntzels, des Obermüllers Weib¹⁾.

Es ist anzunehmen, daß Krebsens Leistungen in Kirche und Schule wohl anerkannt waren. Er selbst setzte alles daran, seine Kunst zu vervollkommen. Auf Bachs Betreiben schrieb er sich 1714 eine Suite Marchands ab⁴⁾ und setzte nach Walthers Angabe verschiedene Stücke, meistens für die Kirche. Gerber lobt seine Wißbegierde, seine Kunstliebe und seinen Fleiß, und es war anzunehmen, daß ihm bald eine bessere Stelle zufallen würde. Aber erst sollte er des Lebens Härten kennen lernen. Das Kirchenbuch berichtet kurz: „1721, Nr. 6, Magdalene Susanne, Herrn Joh. Tobias Krebsens Eheliebste wurde mit einer Leichenpredigt im 44. Jahre begraben, den 14. Febr.“ Krebs mußte dasselbe auskosten, was seinem Lehrer Bach am 7. Juli 1720 beschieden war; hier wie dort wissen wir nicht, was die Ursache des Todes war. Das Jahr 1721 brachte endlich die große Wendung. De Wette⁵⁾ meldet: „Buttstädt, Organisten; Johann Tobias Krebs, berühmter Componist, der eben wegen seiner musikalischen Erfahrung anno 1721 von Buttstedt hierher berufen wurde.“

Buttstädt war der Sitz eines Superintendenten; seit 1726 verwaltete dies Amt Joh. Friedrich Müller. Die Stadt stand im Mittelpunkt des Handels und Wandels und war bis in die neueste Zeit durch ihre Roßmärkte bekannt. 1684 wurde sie von einer „grausamen Feuersbrunst“ betroffen. Da man 1696 eine neue Orgel brauchte, scheint damals auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein. J. Tobias Krebs

¹⁾ Mitteilung von Herrn Pfarrer Franke, ehemals in Buttstedt.

²⁾ Nicht: 29ten; nach Franke, s. Anm. 1.

³⁾ Vgl. Bach-Jahrbuch 1930, S. 100ff.

⁴⁾ André Pirro, J. S. Bach, S. 41.

⁵⁾ A. a. O., Bl. 176. Vgl. Anm. 4.

hatte dort in der Michaeliskirche ein stattliches Orgelwerk, dessen Disposition, in der Gestalt von 1723, hier wiedergegeben sei:

Oberwerk ¹⁾	Unter- oder Brustwerk:
1. Quinta Thön 16'	1. Gedackt 8'
2. Principal (Zinn) 8'	2. Quinta Thön 8'
3. Gemshorn 8'	3. Principal (Zinn) 4'
4. Viola di Gamba 8'	4. Quinta 3'
5. Gedackt 8'	5. Octava 2'
6. Octava 4'	6. Sesquialtera 3fach
7. Quinta 3'	7. Zimbel 3fach
8. Superoctava 2'	8. Trompeten-Regal (scharf) . . . 8'
9. Sexta —	
10. Mixtur 6fach	
11. Zimbel 3fach	
12. Eine Koppel (OW./Ped.)	
	Pedal:
1. Subbaß (Holz) 16'	6. Zimbelsterne
2. Posaunenbaß (Holz) 16'	7. Violon (1723) 16'
3. Cornett-Bäßgen (Met.) 2'	Dazu durch sonderliche Ventile (nach
4. Flöten-Bäßgen (Met.) 1'	Belieben) die Stimmen des Oberwerks.
5. Tremulant	

Erbauer war 1696 Peter Heroldt, Orgelmacher in Apolda. 1701 hat der Weimarer Stadtorganist Heintze die Orgel geprüft und die Fehler angemerkt. Am 28. Dezember 1723 machte Joh. Tobias Krebs eine Eingabe, die zur Folge hatte, daß man 1724 Heintzes Nachfolger, J. G. Walther, berief, der in einem langen, sachkundigen Gutachten alle Mängel und Fehler anmerkte, worauf mit dem „Hoforgelmacher zu Weimar, Herrn Heinrich Nicolaus Tröbßen²⁾“ ein Vertrag gemacht wurde, die Orgel bis Ostern für 50 Fl. in Stand zu setzen. Dann fand bis zum Tode Krebsens, bis 1762 bzw. 1764 keine Ausbesserung mehr statt³⁾. Krebs hatte mit dieser Orgel ein ansehnliches Werk, dem es weder an Grundstimmen noch an Mixturen fehlte; sogar kleine Pedalstimmen zur Cantus-firmus-Führung waren (nach älterem Brauche) vorhanden.

In Buttstädt trat an Krebs die Frage heran, seinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. Am 13. Juli 1723 schloß Johann Tobias den zweiten Ehebund mit Katharina Dorothea Beyer. Aus dieser Ehe stammt sein Sohn Johann Karl, geboren am 12. Mai 1724. Diese zweite Gefährtin,

¹⁾ Ratsarchiv Buttstädt, Rep. II, Loc. 9, Nr. 9b, Acta, Die Reparatur der hiesigen Orgel betreffend.

²⁾ Vgl. Bach-Jahrbuch 1926, S. 125: J. S. Bach und der Weimarer Orgelbauer Trebs.

³⁾ Herrn Professor Niemeyer, Zwickau, für alle einschlägigen Mitteilungen herzlichen Dank!

eine angesehene Bürgerstochter, brachte, wie A. Franke mitzuteilen weiß¹⁾, ein schönes Vermögen mit in die Ehe, so daß Krebs sich auf dem Topfmarkt ein eignes Haus kaufen konnte. Die besseren Verhältnisse, in denen er nun in Buttstädt lebte, erlaubten ihm, auch seinen Söhnen etwas zugute kommen zu lassen: er sandte sie alle drei auf die Thomasschule zu Leipzig zu seinem Lehrer Bach, mit dem er wohl zwischen 1717 und 1723 irgendwie in Fühlung geblieben war. Nach einer Angabe im Bach-Jahrbuch 1939, S. 8, weilte Herr Krebs (Johann Tobias aus Buttstädt) am 23. Februar 1729 in Weißenfels und traf dort seinen Lehrer Seb. Bach; diese Reise ist aber anderwärts nicht beglaubigt²⁾. Dagegen wissen wir Genaueres von einer anderen Reise, und zwar 1733 nach Naumburg, dem späteren Wirkungsort Altnikols. Joh. Tobias bewarb sich nämlich im August jenes Jahres mit seinem Sohne Johann Ludwig und Ph. Emanuel Bach um die Organistenstelle der Stadtkirche; weder er noch die beiden anderen Bewerber wurden gewählt. Joh. Tobias hatte am 16. August Probe gespielt, zog aber laut Eingabe vom 17. August die Bewerbung zurück, weil die Orgel „geheulet“, „etliche Claves nicht angesprochen“, auch der Wind ganz wegblieb, „welches denen andern vor Mittag auch pashiret“; so entstand „Confusion und Übelstand“, und Krebs hätte das Werk „beinahe „gleich nach denen erstgethanen Griffen“ stehen gelassen. So konnte er keine Probe seiner Geschicklichkeit ablegen. Er habe sonst „anderweit in fürstlichen Capellen und gleichfalls Vornehmen Städten die Orgeln mit guter Approbation und glücklich gespielt“; ja er vermutete, weil der Wind weggeblieben war, „wohl gar ein so genanntes Sperr-Ventil, welches einige boßhaftige in der Welt zur prostitution anderer ehrlichen Leute wieder rechtlich zu appliciren pflegen“, „anderer Dinge zu geschweigen“. Er wolle „zu einer anderen Zeit eine ordentliche Probe ablegen“ und dankte „vor gütigste admißion“. Sein Sohn Johann Ludwig weilte erst am 23. August in Naumburg und legte die Probe in zwei Kirchen ab. Gewählt wurde Johann Christian Kluge aus Wiehe, der 1748 als Hoforganist nach Altenburg berufen wurde.

Daß Johann Tobias in Buttstädt geschätzt wurde, zeigt eine Bemerkung in Täuschers Geschichte der Stadtschule zu Buttstädt³⁾ zum Jahre 1734: „Zugleich wurde befohlen, die Singübungen in Zukunft ernster zu betreiben, auch jährlich einige Stücke zu beschaffen, um so mehr, da der dasige Organist ein guter Organist und Componist sei⁴⁾.“

¹⁾ Vgl. Anm. 3 auf S. 136.

²⁾ A. Werner, Fürstliche und städtische Musikpflege in Weißenfels, 1911, S. 55 und 110, nennt keine Vornamen.

³⁾ Neustadt a. Orla 1828, S. 16.

⁴⁾ Konsistorialakten, Weimar.

So wirkte Johann Tobias 40 Jahre lang in Buttstädt. In den letzten Jahren seines Lebens teilte er wieder das Geschick seines Lehrers Bach: er begann zu erblinden. In einem Gesuch um Bestellung eines Substituten sagt er: „Obwohlen ich Endesunterschriebener, bey meinen bejammernswüdigem malheur, eines blöden Gesichtes, das mir der barmherzige Gott nach seinem allerheiligsten Willen zugeschicket, daß ich nichts mehr vom Papiere lesen kann; so kan doch, was mein Amt in der Kirche die Orgel zu spielen anbelanget, und Gott sey Dank, noch wie vor 30, 40 und 50 Jahren praestiren und brauche also noch keinen Substituten; nur aber bey der Kirchen Music, brauche einen aßistenten“¹⁾. Bis 1759 besorgte diese Hilfe einige Jahre Joh. Tobias Krebsens Sohn, der . . . hiesige Rektor, Johann Karl Krebs. Dieser starb 1759 am 6. Januar, 34¹/₂ Jahre alt, beerdigt am 8. 1; dann Krebsens Schüler, Heinrich Gottfried Oschatz aus Hardisleben.

Im Alter von 72 Jahren, nach 52jähriger Dienstleistung als Organist und Komponist, davon 10 Jahre in Buttstedt und 42 Jahre in Buttstädt, starb Johann Tobias am 11. Februar 1762. Sein Begräbnis gestaltete sich feierlich: er wurde „mit Laternen“ und mit einer „Standrede“ zu Grabe gebracht. An Begräbnis- und Trauerkosten bezahlte die Witwe 54 Thaler²⁾. Die Witwe überlebte ihn um 22 Jahre: 1784 am 5. VIII. starb „Catharina Dorothea Krebs, hinterlassene Witwe des Organisten Johann Tobias Krebs; 1763 am 1. Sonntag des Advent spendete sie 4 Gl. zum Orgelbau“. Nachfolger des Johann Tobias Krebs als Stadtorganist wurde im Juli 1762 nicht Oschatz, sondern Johann Friedrich Christian Rudolf.

Während Walther³⁾ in seinem Lexikon auf Krebsens Kompositionen hinweist, meistens Kirchenstücke, rühmt Gerber³⁾ ihn als einen würdigen Vater des berühmten Johann Ludwig, der kunstvolle Choräle für die Orgel schuf, und Schilling³⁾ sagt: Das Beste waren seine Choräle, meisterhaft im Kontrapunkt; von seinen übrigen Werken sieht man jetzt (1835) keines mehr.

Schüler: Neben seinen drei Söhnen unterrichtete Krebs auch verschiedene andere junge Musiker, von denen Heinrich Gottfried Oschatz bereits genannt wurde. „Der Hr: Organist Krebs war sein Tauff-Pathe und gewesener Lehr-Principal; er selbst war bereit, Krebs in seinem Alter . . . alle mögliche Assistenz in der Musik mit Spielung der Orgel zu leisten“, während Krebs seine „völlige Substantial- und Accidental-Besoldung, da solche ohne diß bekanntermaßen sehr gering ist, biß an

1) Ratsarchiv Buttstädt B. Prop. II, Loc. D, Nr. 2, Datum: 21. Januar 1760.

2) Mitteilung von A. Franke. Vgl. S. 136, Anm. 3.

3) Vgl. Quellenverzeichnis.

sein Ende, sonder alle verkürzung behalten könne; er, Oschatz, bäte nur um die Kassenverwalter-Stelle und um die Nachfolge als Organist¹⁾. Anlässlich dieser Bewerbung gab Krebs über ihn folgendes Urteil ab:

Oschatz ist „dem Vernehmen nach beschuldigt worden, als wenn er sehr schlecht auf dem Claviere wäre, und nur auswendig gelernte Stückgen spielte. Aber das kan ich mit Grund der Wahrheit nicht sagen; er hat besondere Einfälle, ist im praeludiren und im Tacte, welches gleichsam die Seele von der Music ist, so feste, als man nur wünschen kan. Er spielet seinen General-Baß extempore; er verstehet die Signaturen; ob er sie gleich nicht allezeit so accurat, welches auch einem geübten Organisten wiederfahren kan, zusammen combiniret; und wenn derselbe das Clavier wieder exercieren sollte, welches er bishero bey seiner erlernten Jägerey²⁾ hat müssen bey Seite setzen, und eins und das andere freylich wieder ausgeschwitzet, so glaube ich, er würde es weit gebracht haben, weil sein Naturell ganz besonders zum Clavier aufgelegt ist. Im Clavier ist er freylich kein Vogler von Weimar³⁾, dergleichen auch so wenig, als ein anderer solcher Virtuos sich zur Annahme der Organistenstelle zu Buttstädt, wegen der geringen Besoldung, jemals entschließen dürfte. Doch glaube ich, wenn er hätte sollen hierher kommen, ich würde ihm in einigen noch Unterricht gegeben haben, daß er mit der Zeit einen guten Stadt-Organisten abgeben können. Was das Angeben betrifft, ob er nicht imstande Schülern Lection auf dem Clavier zu geben, das würde sich noch leicht gefunden haben; denn hier sind überhaupt wenige, die sich darauf legen, zudem sind es lauter solche, die nicht viel daran zu wenden haben; ich selber gebe bis Dato noch Lection auf dem Clavier, und zwar gratis⁴⁾.“

Über das weitere Schicksal dieses Kребsschülers ist nichts bekannt.

An zweiter Stelle ist Johann David Stieler zu erwähnen, geboren 1707 zu Bernsbach im Meißnischen. Er besuchte von 1722 bis 1727 die Stadtschule in Buttstädt und wurde Schüler „des trefflichen Organisten Johann Tobias Krebs“. Im Jahre 1727 gehörte er als stud. theol. in Jena dem Collegium musicum an und machte sich einen Namen durch seine Gelegenheitskantaten. Dort lernte er den von Seb. Bach geschätzten Stadtorganisten Joh. Nicolaus Bach kennen. 1736 kam er als Lehrer und Kantor nach Zwickau, zuerst an die Katharinen-, dann an die Marienkirche; dort traf er Johann Ludwig, den Sohn seines Lehrers Krebs⁴⁾.

¹⁾ Ratsarchiv Buttstädt B. Prop. II, Loc. D, Nr. 2, Datum: 21. Januar 1760.

²⁾ Sein Vater war Forstbediensteter in Hardisleben, er selbst „Jäger porsche“ in Nieder-Reußen.

³⁾ Johann Caspar Vogler (1696–1763) wurde 1721 nach dem Tode Johann Martin Schuberts Hoforganist in Weimar. 1729 wurde ihm in Leipzig, weil er in der Niklaskirche die Gemeinde „irre gemacht und zu geschwinde gespielet“, der Bachschüler Johann Schneider vorgezogen. Er starb 1763 als „der hochfürstlichen Residenz ältester Bürgermeister, auch hochfürstlich S. wohlbestallter Kammer Musicus und berühmter Hoforganist“.

⁴⁾ Über ihn: R. Vollhardt, „Geschichte der Cantoren und Organisten in den Städten Sachsens“, 1899, S. 369.

Des Johann Tobias Kirchenstücke, die Gerber noch kannte, sind verloren. An Orgelkompositionen sind nur wenige erhalten:

1. Präludium und Fuge C-dur, unter dem Namen seines Sohnes gedruckt¹⁾.
2. Ein Trio c-moll, aus gleicher Quelle, nämlich BB 12011, bei Geißler¹⁾.
3. Ein Choral „Christus, der uns selig macht“, Komponist Joh. Tobias, Schrift von J. Ludwig Krebs in BBP. 802, Nachlaß des Joh. Ludwig²⁾.

4. Ein Choral „Machs' mit mir Gott“, wie vorher, mit Angabe: R. und O.; derselbe in der Universitätsbibliothek Königsberg, im sogenannten Frankenbergerschen Autograph, ehemals „Eigentum d. Hr. Cantor Roselt zu Niederroßla im Weimarischen“. Darüber urteilt R. Sietz: „Mit welcher Freiheit und künstlerischem Takt folgte der Schüler den Bahnen des Lehrers³⁾.“

5. Fantasia sopra Chorale „Wo Gott der Herr nicht bey uns . . .“ a 2 Clav: è ped. di I.T.K. in BB mus. ms. 12011 (Nr. 4).

6. Ihm zuschreiben möchte man aus BB, P. 802 ein unbezeichnetes Stück „Ach Gott vom Himmel“ a 2 Cl: è ped., in gleicher Schrift wie Nr. 4 dieser Aufstellung.

7. Ob etwa in III, 8, 26 der Sammlung Becker (Stadtbibliothek Leipzig) ein Choral mit Variationen „Jesu meines Lebens Leben“, der neben Stücken von Johann Ludwig steht, ihm zugeschrieben werden darf, kann wohl schwer entschieden werden.

Zum Schluß noch eine besondere Frage. Angenommen die acht kleinen Präludien und Fugen Bachs⁴⁾ wären nicht echt, dann käme nicht – wie H. Keller im Bach-Jahrbuch 1937, S. 59 darlegt – Johann Ludwig Krebs in Frage, sondern Johann Tobias Krebs, von dem die Fuge



in Wirklichkeit stammt⁵⁾. Die Entscheidung ist allerdings mit Bedacht zu fällen, denn das genannte d-moll-Präludium



ist von Joh. Ludwig und stammt aus dessen Klavierübung (1744) 1. Lieferung, wobei sich freilich ergibt, daß auch das Bachsche Präludium dem Choral „Jesu meine Freude“ zugehört. Angenommen, nicht Bach, sondern Johann Tobias Krebs sei der Verfasser, so hätten wir den genannten Choral einmal vom Vater, einmal vom Sohne bearbeitet. Kein Wunder, daß beide Ähnlichkeiten aufweisen!

¹⁾ Geißler, Gesamtausgabe III, S. 1. Vgl. Sietz, Bach-Jahrbuch 1935, S. 46. 24: a. a. O. II, S. 47.

²⁾ BB = preuß. Staatsbibl., Mus. Abteilung. Vgl. Eitner, Qu. Lex.

³⁾ Vgl. Bach-Jahrbuch 1935, S. 46.

⁴⁾ E. P. VIII/5, BG. Bd. 38, S. 23.

⁵⁾ Vgl. Reinhold Sietz, Bach-Jahrbuch 1935, S. 46.

Seiner Kunst nach gehört Joh. Tobias Krebs neben Joh. Caspar Vogler zu dem ersten Bachschen Schülerkreise, dem – obwohl wir nichts von ihnen besitzen – auch Johann Martin Schubert, Johann Gotthilf Ziegler (1688–1747), Johann Bernhard Bach (1700–1743), Samuel Gmelin (1695–1752) zuzuzählen sind. Es war eine gewisse spielfreudige Kunst, die alle Klangmöglichkeiten der Orgel ausnutzte und dabei doch die kontrapunktischen Künste nicht verschmähte, sondern sie höheren Zwecken sinngemäß dienstbar machte.

Die Söhne des Johann Tobias Krebs waren:

A. Johann Tobias, geb. 16. 11. 1716. Er war von 1729–1740 Thomaner und hatte nach Bachs Urteil „eine gute starcke Stimme und feine profectus“¹⁾. Beim Abgang von der Schule erhielt er ein Zeugnis mit Auszeichnung. An der Universität (1741–1743) studierte er Theologie und alte Sprachen; 1743 wurde er Magister philosophiae. Da die Wissenschaften bei ihm die Musik überwogen, wurde aus ihm ein bedeutender Schulmann²⁾. Wir finden ihn 1746 als Konrektor in Chemnitz, wo er 5 Jahre wirkte, 1751 in gleicher Stellung an der Landeschule in Grimma, von 1763 bis zu seinem Tode am 6. 4. 1782 als Rektor. Er war ein guter Musiker und spielte Gambe³⁾. Er war „ein kleines Männchen, mit steifen Schößen und Aufschlägen, mit Saffianschuhen und hohen Absätzen . . . von roter Farbe, stets elegant, oft prächtig gekleidet, denn er war ein vermögender Mann“⁴⁾. Über seine Leipziger Studien berichtet 1740, 1741, 1742 und 1743 Kriegel in den „Nützlichen Nachrichten“ allerlei, auch noch 1746 und 1747. Das Archiv von Breitkopf & Härtel besitzt zwei Briefe aus Grimma von 1772, Programmate für das Schulfest betreffend.

B. Johann Carl, geb. 12. Mai 1724, aus zweiter Ehe. Er besuchte die Thomasschule von 1740 bis 1747 und widmete sich (nach Spitta, a. a. O.) noch ausschließlicher der Wissenschaft als sein Bruder J. Tobias. Im Todesjahre Bachs wurde er von Leipzig nach Buttstädt berufen⁴⁾. De Wette⁵⁾ gibt an: „Johann Carolus Krebs, ein Sohn des Herrn Tobias Krebs, des Organisten.“ Er scheint um Michaelis 1750 in Buttstädt angetreten zu sein und war dort Rektor der Stadtschule. Am 27. April 1756 hielt er einige Redeübungen und lud dazu in einer Schrift: *De fide in fidem*, Röm. 1, 17, ein.“ Die von Eitner⁶⁾ ihm (J. C. Krebs) zu-

¹⁾ Vgl. Spitta, J. S. Bach II, 721, wie II, 66, 68.

²⁾ Mitteilung von Herrn Pfarrer Franke, ehemals in Buttstedt.

³⁾ Vgl. „Augustiner Blätter, Grimma“ 1934/35, S. 41. Erinnerungen . . . Fürstenschüler, Dr. W. Fischer, Dresden, nach Cramer.

⁴⁾ Kriegel, Nützliche Nachrichten, 1750, S. 718.

⁵⁾ A. a. O., Bd. IV, Bl. 16: Buttstädt.

⁶⁾ Quellenlexikon Bd. V, S. 433.

geschriebenen Werke (BB Ms. 136; B. Leipz. Becker III/2/114) gehören Johann Ludwig an. Daß er seinem Vater bei der Kirchenmusik half, sei nochmals erwähnt (1750–1758). Er starb am 6. Januar 1759 in Buttstädt.

C. Johann Ludwig. Über ihn siehe die Abhandlung im Bach-Jahrbuch 1930, S. 100ff.

Quellen

1. J. G. Walther, *Musicalisches Lexicon*, 1732, I/345.
2. E. L. Gerber, *Neues Lexicon*, 1813, III, S. 109/10.
3. S. Kümmerle, *Enzyklopädie der evangelischen Kirchenmusik*, I, 833.
4. Hilgenfeld, *Joh. Seb. Bach*, S. 146.
5. Bojanowski, *Das Weimar Joh. Seb. Bachs*, S. 41.
6. De Wette, *Weimarisches evangelisches Zion*, IV, Bl. 60.
7. De Wette, *Beschreibung der Residenz Weimar*, II, 180 u. a.
8. A. Pirro, *J. S. Bach*, S. 41.
9. Schilling, *Universalexikon der Tonkunst*, IV, 221.
10. *Allgemeine deutsche Biographie*, Bd. XVII, S. 96.
11. Eitner, *Quellenlexikon*, Bd. 5, S. 433.
12. Spitta, *Joh. Seb. Bach*.
13. Kriegel, *Nützliche Nachrichten von denen Bemühungen derer Gelehrten*, Leipzig 1740 ff.
14. Geißler, *Gesamtausgabe der Werke von Joh. Ludwig Krebs, Heinrichshofen*, Magdeburg.
15. *Thüringische Studien* (Festschrift der Thüringischen Landesbibliothek Altenburg 1936, O. Bonde); darin S. 105: *Thüringer Musiker um Joh. Seb. Bach*, von H. Löffler; vgl. auch besonders S. 108: *Samuel Gmehlin und andere neuentdeckte Bachschüler*.

II

Unter den letzten Schülern Seb. Bachs, z. B. Johann Ludwig Anton Rust, Johann Heinrich Zang, Joh. Christian Kittel, Johann Christoph Oley, J. G. Müthel, die 1744, wie Rust, oder 1748/49, wie Zang und Kittel, beim Meister weilten, befindet sich auch ein Musiker aus Böhmen: Mathias Sojka. Er ward getauft am 12. Februar 1740 in Vilimov, Kreis Czaslau. Sein Vater Wenzel Sojka war „Untergebener“ in Vilimov, seine Mutter Veronika eine geborene Stybla aus Vilimov. Dieses Kindes, das als scharfsinnig bezeichnet wird, nahmen sich an: der Lehrer Anton Magauer, der wohl den ersten Musikunterricht vermittelte, der Schloßkaplan P. Franz Finkow und durch ihn der Besitzer der Herrschaft Vilimov Ignaz Wenzel Ernst Graf Millesimo bzw. Johann Wenzel Graf Millesimo. Dieser musikliebende Gönner schickte seinen Schützling nach Leipzig.

Wann war nun Sojka bei Bach? Unter den vielerlei kurzen, einander widersprechenden Nachrichten hat eine Bemerkung Schillings¹⁾ die größte Wahrscheinlichkeit für sich: „Sojka wurde der Leitung Sebastian Bachs übergeben, unter dessen Führung er den Curs des Generalbasses und der Harmonielehre durchmachen zu können sich glücklich preisen durfte. Wie nun aber sein würdiger Mentor, beiläufig um 1748, durch zunehmendes Augenübel am ferneren Unterrichte sich behindert fühlte, vertraute der gütige Maecen . . .“

Unrichtig ist daran die Jahreszahl: Bachs Sehvermögen ließ erst gegen Ende 1749 nach²⁾; aber richtig ist der Kern der Mitteilung, denn der eigentliche Gewährsmann für diese Nachricht, Graf Laurencin, berichtete: „Bach entließ dann seinen Schüler und überantwortete ihn mit Ausstellung einer wahrhaft glanzvollen brieflichen Zeugenschaft an den für ihn sehr hochstehenden . . . Prager Organisten Seegert. Ich bedaure, diesen merkwürdigen Brief, den mir Seegerts . . . letzter Schüler, der Organist Kucharz, vorgelesen, in dessen Gewahrsam der meiste Nachlaß Seegerts gekommen ist, mir nicht abgeschrieben zu haben.“

Seegert ist der Prager Organist Joseph Seeger³⁾, dessen Name auch Zegert oder Zeckert geschrieben wurde. Geboren am 21. März 1716 zu Bzevin bei Melnik in Böhmen, fiel er auf der Schule zu Prag bereits durch seine schöne Altstimme auf; dort wurde er Schüler des 1740 verstorbenen Chordirektors Bohuslaw Czernohorsky, der viele hochgeschätzte Organisten ausbildete. Um 1735 muß Seeger in Deutschland und auch in Leipzig gewesen sein, denn wie der erwähnte Laurencin in einer Biographie Seegers⁴⁾ anzugeben weiß, empfahl ihn Seb. Bach als Musiklehrer. Auch dem Lexikographen Gerber ist Seeger bekannt⁵⁾. Er muß auch irgendwie Beziehung zu J. G. Walther in Weimar gehabt haben, denn die drei „Berliner Autographen“ J. G. Walthers tragen den Titel „Praeludien und Fugen gesammelt von Zegert“. Wie diese Bände an Zegert und dann von diesem nach Berlin gekommen sind, ist unbekannt. 1750 war er Domorganist in Prag und also Lehrer Sojkas. 1793 erschienen bei Breitkopf acht Tokkaten und Fugen für Orgel von J. Seegr, 1798 in einer anderen Sammlung zwei Stücke von ihm; die Sammlung Hauser⁶⁾ kannte Orgelkompositionen Seegers (bei J. G. Schicht). Er genoß großes Ansehen und starb 1782 am 22. April, 62 Jahre alt, in Prag.

¹⁾ Universal-Lexikon der Tonkunst, „Sogka oder Sojka, Bd. VI, S. 405/7 (Seyfried).

²⁾ Vgl. Terry, J. S. Bach, S. 318.

³⁾ Vgl. Denkmäler Deutscher Tonkunst Bd. X, Vorrede von M. Seiffert.

⁴⁾ Neue Zeitschr. f. Mus. 1864, Nr. 14.

⁵⁾ Lex. II, S. 846.

⁶⁾ Versteigerungskatalog 1905, S. 20, Nr. 175/6.

An diesen berühmten Orgelspieler empfahl der alte Seb. Bach den jungen Sojka. Dr. Laurencin sagt darüber: „Auf mich damals (1832) vierzehnjährigen, aber Bachschem schon ziemlich vertraut gewordenen Knaben, haben diese Zeilen des Meisters den tiefsten Eindruck gemacht. Letzterer wird, indem ich dies niederschreibe, wieder mit aller Lebensfülle in mir wach. Ein angeborenes schüchternes Wesen hielt mich zu jener Zeit ab, dem doch so milden alten Musiker Kuchař eine gewiß mannigfach begründete Bitte zu stellen. Auf solche Art bin ich, ungewiß um das weitere Geschick des Kuchařschen Nachlasses, um diesen köstlichen Fund gekommen, der mir, wie überhaupt allen Bach-Verehrern, eben jetzt sehr zustatten käme.“ Die Beziehungen Seb. Bachs zu Böhmen, die bisher nur in der Verbindung mit dem Reichsgrafen Franz Anton von Sporck († 1738) nachzuweisen waren¹⁾, scheinen also auch bis zu jenem Grafen Millesimo gereicht zu haben.

Auch der fünfte Besitzer der Herrschaft Vilimov, der Graf Johann Josef Millesimo, war ein Freund der Armen wie auch der Musik und ein Gönner unseres Sojka. So kam es, daß dieser nach vollendeter Ausbildung – er galt bald als der allgemein beliebte Orgelspieler seiner Zeit – in Vilimov seine erste und einzige Anstellung fand, und zwar als Küchenschreiber, Organist, Violinist und Leiter der Hauskapelle. Diese Stellung ließ ihm genug freie Zeit zur Komposition und zur Ausbildung von Schülern. Im Jahre 1817 am 13. März starb Sojka in Klastër Nr. 1, er wurde auf dem alten Friedhof in Vilimov beerdigt.

Das Verzeichnis seiner Werke bei Eitner (Quellenlexikon) nennt neben Orgelpräludien, Fugen und Tokkaten 100 Messeteile, 40 Messen zum Teil fugiert, 8 Litaneien, 2 Requiens, 2 Tedeum; ein ehemals vorhandener Katalog, den ein Schüler besaß (W. Dolezalek, Regens-Chor in Iglau) umfaßte über 300 Werke. Eine Messe Sojkas in C-dur fand sich (1832) im Nachlaß des Thomaskantors Schicht. Hören wir darüber schließlich noch unseren Gewährsmann Laurencin: In Vilimov fand sich unter fünf Messen, Edelsteine ihrer Art, eine „Missa solemnis g-moll“, „Zug um Zug an Seb. Bachs Art erinnernd. Was namentlich Fugen- und Kanonthemen betrifft, so möchte man oft, ohne eben eine offenbare Reminiszenz nachweisen zu können, darauf schwören, sie seien vom Leipziger Kantor gegeben. Ebenso ist die Entwicklungsart dieser Themen, vom Baue bis in das einzelste Geäder . . .“ „Alles in allem: Sojka ist einer der begabtesten und selbständigsten Epigonen S. Bachs.“

¹⁾ Vgl. Bach-Jahrbuch 1936, S. 28 ff. (Schering).

Quellen

1. Graf Laurencin, F. P., Ausgrabungen einiger altböhmischer Kirchenkomponisten, Neue Zeitschrift für Musik 1864, Nr. 17, S. 137/38, VII, und S. 113f. (III) betreffend Seegr.
2. Briefliche Mitteilung vom Pfarramte in Vilimov, übersetzt von Frau H. Lohkühler.
3. Mendel-Reißmann, Musikalisches Conversations-Lexicon, Bd. IX, S. 287.
4. Schilling, Universal-Lexicon der Tonkunst, Bd. VI, 406.